

34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Unsichere Zeiten

06. – 10. Oktober 2008, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Plenarveranstaltung: Die Zeit(en) der Transformation

Sektionen: Biographieforschung, Kultursoziologie, Methoden der qualitativen Sozialforschung

Organisation: Clemens Albrecht, Bettina Dausien, Herbert Kalthoff

Call for Papers

Ob soziale Transformationsprozesse zu Sicherheit oder Unsicherheit führen, hängt auch damit zusammen, auf der Basis welcher Zeiterfahrung und Zeitschemata sie wahrgenommen, interpretiert und bearbeitet werden. Zeit ist kein unveränderliches Kontinuum, das allen gesellschaftlichen Ordnungen in gleicher Weise zugrunde liegt; zugleich existieren starke Interferenzen zwischen der Zeit- und Sinndimension. Auf der Basis dieser Grundannahmen lassen sich typologisch folgende Zeitmuster ausmachen: 1. Die Lebenszeit der Individuen, die endlich und irreversibel ist und bestimmten kulturellen Modellen folgt, etwa dem Muster von Aufstieg und Abstieg; 2. die Zeit der sozialen Situation mit ihrer paradoxalen Struktur von Kohärenz und Sequenzierung, Flüchtigkeit und Trägheit; 3. die soziale Zeit von Kollektiven, die je nach historischer Situation der Nation, der Religionsgemeinschaft, der Ethnie etc. als Aufstieg oder Abstieg gedeutet werden, zyklischen oder eschatologischen Modellen folgen kann; und 4. die Zeit von Institutionen und Systemen, die in geregelten Abläufen von Verfahren, in Entwürfen (etwa Unternehmenszielen) und in Programmen (etwa Curricula) objektiviert wird. Wie sich diese Zeiten wechselseitig konstituieren, überlagern oder Ungleichzeitigkeiten ausbilden, ist für die soziologische Forschung eine offene Frage. Aufgehoben und konserviert werden diese Zeitmuster in verschiedenen gesellschaftlichen ‚Speichern‘: etwa in individuellen Körpern, Archiven, Memorabilien und Erinnerungsorten. Im Begriff der Zeit bündeln sich unterschiedliche Modi der Konstruktion von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Wir leben in einer Zeit, die sogleich – leider oder glücklicherweise? – vergangen ist; wir entwerfen Pläne für die Zukunft, die Risiken vorbeugen oder Chancen nutzen sollen. Zeit ist, mit kulturell variierenden Bedeutungen, eingeteilt in wiederkehrende Einheiten (Tag/Nacht; Sommer/Winter etc.) und schreitet unaufhaltsam linear fort (Jahreszahl, Alter, Entwicklung). Subjektive und objektive Zeit können in Einklang gebracht werden oder auseinanderfallen; Institutionen (etwa Schule, Schichtdienste) produzieren eigene, machtvolle Zeitformen, die systematisch in die Zeitgestaltung von Familien oder Individuen eingreifen und häufig zu widersprüchlichen Zeitanforderungen führen, die im Alltag dennoch „lebbar“ gemacht werden (müssen) und eigene Zeitpraktiken hervorbringen. Wir erleben Zeit nicht linear oder neutral, sondern als ‚schleppend langsam‘ oder ‚intensiv‘, Objekte als ‚langweilig‘ oder ‚fesselnd‘; mit ihr sind Aktivitäten des Wartens, des Zeitvertreibs oder des schnellen Handelns verbunden. Zeit ist zugleich eine Entität, die zu nutzen und – folgt man dem gouvernementalen Diskurs – (richtig) zu managen ist. Dabei entstehen Widersprüche: Biographien sollen mit immer

ausgefeilteren Methoden geplant und bearbeitet werden; politische Kollektive leben im Bewusstsein, „ihre Zeit“ noch vor sich oder bereits hinter sich zu haben, und müssen doch „jetzt“ handlungsfähig sein; Institutionen müssen sich auf das Scheitern ihrer Zeitentwürfe einstellen (Gewinnerwartung, Planzahlen) und sich doch an ihnen orientieren. Ein Wandel der gesellschaftlichen Ordnung ist in der Regel mit Veränderungen der Zeitkultur und Zeiterfahrung verbunden. Sicherheit und Ungewissheit, die in sozialen Transformationsprozessen zum Thema werden, sind Erfahrungen, die mit der Irritation oder gar der Zerstörung von Zeitordnungen zu tun haben. Beispielsweise kann der Einzug kapitalistischer Produktionsweisen in traditionale Gesellschaften als massive Verunsicherung erfahren werden und zu Sinnzusammenbrüchen führen. Sichtbar wird hier, dass die Systemzeit der Ökonomie und die soziale Zeit des gelebten Alltags unterschiedliche Tempi ausbilden und damit ein Nebeneinander von Ordnungen sowie Prozesse der Inklusion/Exklusion bewirken. Gesellschaftliche Transformationen sind heterogene und vielschichtige Phänomene, mit denen soziale, politische und ökonomische Veränderungen bezeichnet werden. Je nach Dominanz individueller, kollektiver oder institutioneller Zeiterfahrung lösen sie Verunsicherung oder Handlungssicherheit aus. Jugendliche reagieren auf soziale Veränderungen anders als Alte, individualisierte Gesellschaften müssen Fortschritte von Transformationsprozessen innerhalb einer Lebensspanne genießbar machen, während andere auf die Zukunft des Kollektivs in fernen Zeiten verweisen können, um die Opfer der Gegenwart abzusichern. Institutionen können sich bewusst „der Zeit“ entgegenstemmen und völlig andere Lebensentwürfe bereit halten (Kloster) oder sie sehen sich selbst in einem permanenten Anpassungsprozess an Transformationen („Marktentwicklung“), die zeitlich („Trends“) objektiviert werden müssen. Die Soziologie hat eine Vielzahl von Begriffen und Konzepten zur Verfügung, mit denen sie Zeitphänomene und temporale Ordnungen von Gesellschaften analytisch beschreiben kann. Gleichwohl stellt das Verhältnis von Zeit und Transformation ein wieder zu entdeckendes Terrain für die Soziologie dar: Von „Zeit(en) der Transformation“ zu sprechen ist daher der Versuch, Prozesse sozialen Wandels und damit einhergehender Unsicherheit systematisch auf ihre Zeit und Zeitlichkeit zu befragen. Neben diesen gegenstandsorientierten Fragen werden methodische Probleme der empirischen Erforschung des skizzierten Phänomens diskutiert. Dies impliziert, soziale Praktiken, Diskurse und Narrative und ihre jeweiligen internen Zeitdifferenzierungen zu erschließen sowie die Reichweiten der soziologischen Forschungsmethoden in Bezug auf die „Zeit(en) der Transformation“ zu diskutieren. In den Beiträgen des Plenums sollen diese Differenzierungen durch kontrastierende Perspektiven und verschiedene methodische Ansätze dokumentiert werden. Exposé (ca. 1 Seite) bitte bis zum **11. April 2008** an die

Juroren:

Prof. Dr. Wolfgang Eßbach
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Soziologie
Rempartstr. 15
79085 Freiburg
Email: Wolfgang.Essbach@soziologie.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Armin Nassehi
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Soziologie
Konradstr. 6 / 310
80801 München
Email: armin@nassehi.de